

## **Predigerfrauen in der Adventgemeinde** **Eine Untersuchung anhand der Zeitschrift 'Aller Diener'**

### **Zielsetzung:**

Ziel und Zweck dieser Untersuchung ist es, das Bild der Frau innerhalb der deutschen Adventgemeinden darzustellen. Dazu soll exemplarisch die Frau des Predigers herangezogen werden, da sie zum einen als Frau in der Adventgemeinde an einer exponierten Stelle steht und sich daher besonders für eine Untersuchung eignet, und weil ihr zum anderen Vorbildfunktion zukommt und sie somit repräsentativ für viele Frauen in der Adventgemeinde stehen kann.

Um Frauenbilder und vor allem deren Wandel zu dokumentieren, eignet sich die Untersuchung einer Zeitschrift über einen längeren Zeitraum hinweg. Zu dieser Längsschnittuntersuchung wurde die Zeitschrift 'Aller Diener' ausgewählt, die sich an Prediger und teilweise auch direkt an deren Frauen wendet.

### **I. Die Zeitschrift**

Die Zeitschrift 'Aller Diener' (=AD) hat im Laufe der Jahrzehnte ihr Gesicht beträchtlich und des öfteren gewandelt; die Herausgeber, der Umfang und das Format, die Zielsetzung und die inhaltlichen Schwerpunkte und auch die Spezifizierung in der Zielgruppe haben sich geändert. Doch in jedem Fall und zu allen Zeiten waren die Herausgeber Vertreter der 'Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten'. Angesprochen werden sollten damit die „Evangeliumsmitarbeiter“<sup>1</sup>, d.h. vor allem hauptamtliche, aber auch ehrenamtliche Mitarbeiter in der Adventgemeinde und später auch deren Frauen.

Die erste Ausgabe erschien im Februar 1924 und war als ein Forum gedacht, „Material für Vorträge und Versammlungen“<sup>2</sup> möglichst vielen Evangeliumsarbeitern zur Verfügung zu stellen bzw. zum Austausch anzuregen. Deshalb wurde dem AD auch die Unterschrift gegeben: „Blätter zur Sammlung von Zitaten, Dispositionen und Buchempfehlungen für Evangeliumsarbeiter“<sup>3</sup>.

Im Jahr 1927 erschien sie in veränderter Aufmachung und nochmals als Nr. 1 im ersten Jahrgang der AD als „Zeitschrift für Evangeliumsarbeiter und Gemeindebeamte“<sup>4</sup>. Dabei wurde erklärt, daß der Name „Aller Diener“ das Ziel und den Zweck angab, nämlich „durch gegenseitige Hilfe [...] die Kraft des Einzelnen“ zu vervielfachen. „Wer andern mitteilt, bereichert sich selbst“<sup>5</sup>. Die Sammlung

---

1 AD, Nr. 1, Febr.1994, S. 1.

2 Ebd.

3 Ebd.

4 AD, Nr. 1, Juli 1927, S. 1.

5 Ebd. S. 2.

von Zitaten u.ä., die zuvor den AD ausgemacht hatte, erschien nun als Beilage nur für Evangeliumsarbeiter.

Im folgenden erschien der AD regelmäßig viermal im Jahr bis Anfang 1934, danach – wohl durch die Wirren des ‘Dritten Reiches’ verursacht – wurde sein Erscheinen eingestellt.

Erst im Jahr 1952 konnte er wieder „zum neuen Leben erweckt“ werden<sup>6</sup>, mit gleichem Namen, allerdings mit beschränkter Zielgruppe: „die Prediger und Abgangsschüler des Predigerlehrgangs“<sup>7</sup>. Wie schon zuvor sollten sich die Leser „gleichzeitig stärken, raten und anregen können“<sup>8</sup>.

Seit dieser Zeit ist der AD regelmäßig erschienen, wobei er zunächst monatlich herausgegeben wurde, ab 1962 dann vierteljährlich, und manchmal wurden auch zwei Quartale zusammengenommen. Seit 1993 erscheint der AD dreimal im Jahr.

Zusammenfassend kann man sagen, daß der AD immer ein offizielles Organ der Adventgemeinde in Deutschland (und gelegentlich darüber hinaus) war und als Zielgruppe immer und in erster Linie die hauptberuflichen „Evangeliumsarbeiter“ im Blick hatte. Ein grober Überblick über den Inhalt zeigt auch, daß der AD sowohl Artikel und Materialsammlungen zu praktischen Bereichen der Gemeindefarbeit (Predigt, Evangelisation, Seelsorge usw.) als auch zu theologischen Fragen (Exegese, Dogmatik, Apologetik usw.) veröffentlicht hat.

Somit kann der AD als das offizielle und auch einzige Sprachrohr für den deutschen Adventismus auf der Ebene des Predigtamtes, der Gemeindeleitung und der Theologie gelten.

Von daher ist diese Zeitschrift als Untersuchungsgegenstand zum vorliegenden Thema geeignet, da man Aussagen über Frauenbilder, d.h. über Bedeutung und Rollen von Frauen in der Adventgemeinde erwarten kann. Insbesondere wird man den Prediger und seine Frau als Adressaten und Objekte der Diskussion erwarten dürfen.

## **II. Das Bild der Predigersfrau im ‘Aller Diener’**

### ***I. Nomenklatur***

Für die Ehefrau des Predigers finden sich im AD im Laufe der Zeit die Bezeichnungen „Predigersfrau“, außerdem „Predigerfrau“ (ohne Genitiv-‘s’) und „Frau des Predigers“. Auf die Begründungen für die einzelnen Bezeichnungen und deren Wechsel wird später eingegangen. Diese Arbeit benutzt die Genitiv-Bezeichnung „Predigersfrau“ und wird abgekürzt mit ‘Pf.’.

### ***2. Von den zwanziger zu den sechziger Jahren***

6 AD, Nr. 1, Mai 1952, S. 1.

7 Ebd.

8 Ebd.

### *Drei leitmotivartige Artikel*

Es ist erstaunlich und eigentlich unerwartet, daß gleich zu Beginn des Erscheinens, in der zweiten Nummer im Jahr 1927, die Titelseite der Predigersfrau gewidmet ist. Während die erste Nummer ein Gedicht auf der Titelseite abgedruckt hat, das sich mit „des Pfarrers Predigt an sich selbst“<sup>9</sup> befaßt, hat die zweite Nummer ein Gedicht vom selben Autor Dietrich Vorwerk mit dem Titel „Pfarrfrauen-Spiegel“<sup>10</sup>.

Darin wird ein Bild von der Pfarrfrau widergegeben, daß sie als „Schmuckkästlein“ darstellt und zum einen ihre persönlichen Tugenden preist: „Einfach gewandet, sauber und nett“. Zum anderen werden ihr hausfrauliche Pflichten abverlangt („geschickt, vor den Kochherd zu treten“) und sie wird als Ehefrau und Mutter („ihres Mannes frohmütige Seelsorgerin; mütterlich mild“) gesehen. Sie soll wohl ihr eigenes Glaubensleben pflegen („ihres Herrn demütige Dienerin; ins Kämmerlein zum Beten“) und in der Gemeinde mitarbeiten („dienend am Krankenbett; den Armen ein Gottessegnen“), aber nicht in die Aufgaben ihres Mannes eingreifen („Dagegen soll sie nicht allzuviel predigen, das wird der Pfarrherr schon selber erledigen“). Bei alledem, und das ist der Schlußsatz, ist sie kein „Heiligenbild“: „Die Sünden der großen Sünderinnen ahnungsvoll suchend in sich tief innen“.

Besonders erstaunlich ist die Tatsache, daß hier die evangelische Pfarrfrau als Leitbild für die adventistische Predigersfrau dargestellt wird, wo doch die Adventgemeinde, besonders zur damaligen Zeit, um Abgrenzung gegenüber den Kirchen bemüht war.

Diese Besonderheit läßt sich nur damit erklären, daß dieses Leitbild so treffend die adventistischen Vorstellungen von der Pf. ausdrückt, daß man es auf der Titelseite einer der ersten Nummern des AD abdruckte und auch die Adresse zum Bezug eines „mehrfarbigem Kunstdruck[es] [...] als Wandschmuck“ anfügte.

Die weiteren Untersuchungen werden zeigen, daß dieses Bild von der Pf. jahrzehntelang in der Adventgemeinde vorherrschend war und somit diese zweite Nummer des AD geradezu programmatisch das Bild der Pf. vorgegeben hat.

Neben dem Gedicht erscheint auf der Titelseite dieser Nummer ein Artikel mit dem Titel „Wandel ohne Wort“. Darin wird die jahrtausendelange Mißachtung und Erniedrigung der Frau beklagt, bis „Gott selbst das Weib zum auserwählten Werkzeug im Werk der Erlösung“<sup>11</sup> machte. Auch hat Jesus nicht nur die zwölf Jünger, sondern „auch einige Frauen“ in seinem Werk „Anteil nehmen lassen. Luk. 8, 1-3“. Paulus grüßt einige Schwestern und rühmt ihren Dienst, wie

9 AD, 1. Jg., Juli 1927, S. 1.

10 AD, 1. Jg., Okt. 1927, S. 33.

11 Ebd. S. 33.

mit einem Verweis auf Röm. 16, 1.3.12 belegt wird. Dennoch liegt das Reich der Frau „im Verborgenen“ und so nimmt Paulus „entschieden Stellung gegen gewisse Auswüchse und Unordnung in den Versammlungen“. Obwohl nicht ausdrücklich erwähnt, ist dies wohl ein Bezug auf 1. Kor. 14. Der Frau ist „nicht in erster Linie der Dienst am Wort“ aufgetragen, ist ihr doch der „stille starke Einfluß auch ohne Wort“ gegeben. Der Mann wird in dem Artikel aufgefordert, die „Betätigung der Schwestern im Gemeindeleben“ nicht zu „dämpfen“.

Bis dahin ist die Zielsetzung des Artikels nicht recht klar: manche Aussagen scheinen die Wertschätzung der Frau auszudrücken und ihre Bedeutung für die Gemeinde zu fördern; andere sie wiederum einzuschränken oder etwaigen „Mißständen“ vorzubeugen oder abzuhelpfen. Der letzte Absatz macht die Intention des Artikels deutlich:

„Unsere jungen Schwestern, die gottselig leben wollen, werden daher, entgegen dem Zeitgeist, weibliche Berufe wählen und ihre Kräfte dem Heim, dem Krankenbett oder der Erziehungsarbeit widmen“<sup>12</sup>.

Damit wendet sich der (anonyme) Autor offensichtlich gegen die in den zwanziger Jahren aufkommende Frauenbewegung in Deutschland, die ja auch „männliche Berufe“ für die Frauen beanspruchte. Der Platz der adventistischen Frauen und erst recht der Pf. ist im „Familien- und Gemeindeleben“ als „Gehilfinnen“ für „Prediger und Älteste“, und ihre Aufgabe ist „helfen, heilen und dienen“. Geradezu als moralische Drohung für anders gesinnte Frauen dient der nächste Satz: „Wie stark der Einfluß der Frauen aber auch zum Verderben sein kann, wenn er aufs Äußerliche und Sinnliche gerichtet ist, sehen wir an der Sintflut und an den ‘greulichen Zeiten’ unserer Tage“.

Die Aussagen dieses Artikels stehen also durchaus in Beziehung zu den gesellschaftlichen Entwicklungen in den zwanziger Jahren; einerseits wird die Wertschätzung der Frau ausgedrückt und ihre Rolle und Bedeutung aufgewertet, andererseits wird aber auch abgegrenzt und etwaigen „Mißständen“ entgegengewirkt.

Lange Zeit ist nichts über die Pf. zu lesen, wobei allerdings zu bedenken ist, daß der AD fast zwanzig Jahre (zwischen 1934 und 1952) nicht aufgelegt wurde. Dann erscheint 1955 ein Artikel mit der Überschrift „Die Frau des Predigers“<sup>13</sup>. Er hat eine auffallende inhaltliche Nähe zu dem Artikel von 1927 und arbeitet mit dem Leitmotiv der „Gehilfin“. Auch hier wird Bezug genommen auf die Frauen in Röm. 16, die „im Gemeindedienst“ standen und viel „für den Herrn [...] gearbeitet“ hatten. So hat auch die „Frau des Predigers [...] eine große Verantwortung“: Sie ist Seelsorgerin ihres Mannes, erzieht die Kinder und während er „Priester der Familie“ ist, ist sie seine „Gehilfin“ auch in der Familie. In der

12 Ebd. S. 34.

13 AD, März 1955, S. 6.

Öffentlichkeit tritt sie offensichtlich nicht in Erscheinung, denn der „gute Prediger steckt [...] manche freundliche Anerkennung ein“, während sein Frau „hinter ihm“ steht, „vielleicht verdeckt und versteckt, und freut sich für ihn“.

Dieses Frauenbild wird unterstützt durch ein Zitat von Ellen White<sup>14</sup>, in dem sie Tugenden der „Frauen der Diener Christi“ propagiert, wie „Sanftmut, Demut, edles Selbstvertrauen und Selbstaufopferung“. Sie sorgt für das Heim, die Erziehung der Kinder, arbeitet in der Gemeinde mit und muß den Erwartungen der Leute genügen, denn „werden diese Erwartungen nicht verwirklicht, so verliert der Einfluß des Gatten um mehr als die Hälfte“. Doch wird sie wiederum „keine Anerkennung für ihre Arbeit“ empfangen.

Zum Schluß des Artikels kommt der Autor auf seine Frau und deren Mitarbeit zu sprechen, die genau im Sinne der obigen Ausführungen gehandelt hat. Zum „Preis jeder echten Predigersfrau“ zitiert er abschließend aus dem 2. Johannesbrief „der auserwählten Frau und ihren Kindern [...]“.

Ein Jahr später findet sich auf der Titelseite ein Artikel mit der Überschrift „Ihr größtes Werk“<sup>15</sup>. Darin wird ein Zitat von Ellen White<sup>16</sup> abgewandelt und auf die Pf. bezogen: „Die wertvollste Arbeit, die edelste Bemühung, die eine Frau sich unterziehen kann, ist, mit einem Prediger verheiratet zu sein und ihm zu helfen [...]“<sup>17</sup>. Die Gesinnung Christi zu seiner Gemeinde wird als Vorbild für den Prediger und seine Frau dargestellt, wobei die Frau die „Atmosphäre seines Heims“ gestaltet durch „ihre christlichen Tugenden und häuslichen Fähigkeiten“. Wiederum liegt ihr Dienst im Verborgenen, denn wenn auch „ihre Arbeit nicht geschätzt“ wird und sie das Gefühl hat, „im Leben nicht viel [zu] vollbringen“, hat sie doch „gleichen Anteil am Einkommen ihres Mannes“. Sie wirkt „im Hintergrund“ durch Gebet für ihren Mann, wird „niemals an [ihm] herumnörgeln“, sondern einen „großen Einfluß auf die Heiligung ihres Mannes ausüben“. Auch in der Gemeinde wirkt sie als „geheiligte Hirtin“ durch einen „freundlichen Geist“ auf die Menschen ein, um sie durch ihre „zarte weibliche, christliche Berührung zu heilen“. Der Verfasser weist dieses Wirken aber sofort in die Schranken, wenn er mahnt, „niemals den Eindruck [zu] erwecken, daß sie die Gemeinde oder Vereinigung<sup>18</sup> leitet“.

Doch hat sie einen großen Einfluß auf ihren Mann und die Menschen, „einen Einfluß zum Guten oder zum Bösen“, so daß ihr Mann entweder ein „gewaltiger Diener am Wort“ wird oder ein „erfolgloser Arbeiter im Weinberg des Herrn“.

14 Ellen G. White, 'Diener des Evangeliums', Internationale Traktatgesellschaft, Hamburg u.a., o.J., S. 178-180. Ellen White war Mitbegründerin der Adventgemeinde, langjährige geistliche Führungspersönlichkeit und wird als Prophetin angesehen.

15 AD, Okt. 1956, S. 1.

16 White (wie Anm. 14), S. 12.

17 AD, Okt. 1956, S. 1.

18 „Vereinigung“ ist die überregionale Verwaltungsebene der Adventgemeinde.

Diese drei Artikel wurden etwas ausführlicher dargestellt, weil sie in bemerkenswertem Gleichklang stehen und das Bild von der Pf. über Jahrzehnte hinweg treffend charakterisieren und sicherlich auch mit prägen.

Das Bild der Pf. setzt sich aus verschiedenen Facetten zusammen und kann wie folgt strukturiert und zusammengefaßt werden:

#### *Eigenschaften und Tugenden:*

Die Eigenschaften und Tugenden der Pf. stehen freilich im Zusammenhang mit der treuen Einhaltung ihrer Rolle und der Erfüllung ihrer Aufgaben, wie aus den nächsten Abschnitten noch hervorgeht. Dennoch läßt sich hier schon sagen, daß ihre hervorragendste Tugend „Demut und Selbstverleugnung“ sein soll<sup>19</sup>. Das fängt bei der Bescheidenheit in der Kleidung an<sup>20</sup> und gipfelt darin, „deinen Ehemann und seinen Beruf allem voran“ zu stellen<sup>21</sup>. Dieses „sich fügen“ ist, wie eine ältere Pf. im Rückblick auf ihr Leben bekennt, „nicht immer leicht, doch das Beste“<sup>22</sup>. Die Pf. wird davor gewarnt, „eigene Wünsche und Freuden wichtiger als den Willen Gottes“<sup>23</sup> zu erachten, und dazu aufgefordert, ihren Charakter und ihre Persönlichkeit zu bilden, was ein „stilles und liebevolles Wesen“ meint<sup>24</sup>. Schließlich wird Wert darauf gelegt, daß sie „ein geheiligtes Leben“<sup>25</sup> führt, denn „eine ungeheilte Lebensgefährtin ist das Schwerste, was einem Prediger zustoßen kann“<sup>26</sup>, Andacht und Gebet pflegt<sup>27</sup>, wobei ihr da schon eine gewisse Eigenständigkeit zuerkannt wird: sie ist zuerst Gottes Kind und Dienerin und in ihrer Beziehung zu Gott nicht von ihrem Mann abhängig. Sie hat eine „edle Eigenständigkeit“<sup>28</sup>, wie ihr mit einem Zitat von Ellen White<sup>29</sup> bescheinigt wird.

#### *Heim und Familie:*

Im Heim und in der Erziehung der Kinder hat die Pf. eine „große Verantwortung“<sup>30</sup>, die man daran erkennt, daß oft das Familienleben der Prediger Gemeinden verdorben hat<sup>31</sup>, oder manche Prediger sich zuviel ihrem Heim widmen<sup>32</sup>.

19 Siehe dazu: AD I, 1966, S. 19.20.

20 AD, IV, 1966, S. 43.

21 AD, III, 1970, S. 38.

22 AD, IV, 1970, S. 38.

23 AD, I, 1968, S. 43.

24 AD, III, 1970, ebd.

25 AD, IV, 1969, S. 41.

26 AD, I, 1968, S. 45.

27 AD, I, 1965, S. 13-16.

28 AD, III, 1968, S. 23.

29 White (wie Anm. 14), S. 179. 180.

30 AD, II, 1963, S. 5.

31 Ebd.

Sie hat alle Tätigkeiten im Haushalt auszuführen, so daß das Heim „glücklich, froh, gesund und sauber [...]“<sup>33</sup> ist, sie soll „weise“ die Finanzen planen, immer bereit sein (von 6-24 Uhr), Besuch zu empfangen, kurz: „Haushälterin, Sprechstundenhilfe und Sekretärin“ in einem sein<sup>34</sup>. Ganz besonders soll sie sich den Kindern widmen und auf deren Seelenheil bedacht sein, denn „Gott wird es nie verzeihen, wenn ihr andere gewinnt und sie verliert“<sup>35</sup>. Dazu finden sich einige Artikel mit praktischen Ratschlägen, wie „das Kind eines Predigers mehr von der Religion angesprochen werden“ kann<sup>36</sup>. Alles in allem kann die Pf. „Gott, der Gemeinde und dem Mann nirgends besser dienen als im Heim“<sup>37</sup>.

### *Beruf und Öffentlichkeit:*

Es versteht sich nach dem bisher Gesagten von selbst, daß die Pf. keinem eigenen Beruf nachgehen kann und soll. So wird auch dieser Bereich kaum angesprochen, es sei denn, er scheint zu einem „Problem“ geworden zu sein. So wie in den zwanziger Jahren, als Frauen verstärkt in öffentliche Berufe gingen. Dann taucht das Thema wieder in den späten sechziger und siebziger Jahren auf: Einer Pf. – im Kontext einer Ehekrise – wird geraten, „nicht berufstätig“ zu sein, sondern sich „im Heim und im Werk Gottes“ zu engagieren<sup>38</sup>. In einer persönlichen Lebensbeichte berichtet eine Pf., daß sie nie Pf. werden wollte wegen des zu geringen Verdienstes. Als sie es dann doch wurde, ist sie „sehr versucht worden, draußen Arbeit anzunehmen“. Sie widerstand dieser Versuchung und wurde schließlich als Predigtamtshelferin ohne Bezahlung angestellt. Sie hat einen viel größeren geistlichen als materiellen Gewinn daraus gezogen und möchte die „Stellung als Predigersfrau [...] nie eintauschen“<sup>39</sup>.

Die Pf. kommt in der Öffentlichkeit nur im Rahmen der Gemeindegarbeit vor, durch ihr persönliches Glaubenszeugnis, durch Beteiligung an „gemeinnützigen Bestrebungen“ wie z.B. Krankenbesuche und durch „Treffen mit anderen Pfarrersfrauen“. Dabei wird sie sofort in ihre Schranken gewiesen: „Der Dienst der Predigersfrau unterscheidet sich wohl von dem ihres Mannes, ihr Herz jedoch trägt denselben Wunsch, den Menschen zu dienen“<sup>40</sup>.

32 Ebd. S. 6. Paradoxiertweise steht auf derselben Seite unter der Überschrift „Die Bedeutung des Heims“ der Satz aus einem Zitat von Ellen White: „[...] es gibt keine wichtigere Aufgabe im Werk Gottes als die der Eltern.“ „Und dein Heim?“, S. 5.

33 AD, II, 1964, S. 35-38.

34 Ebd.

35 AD, III, 1967, S. 39.

36 AD, I, 1970, S. 39, 40, 48.

37 AD, II, 1964, S. 35.

38 AD, III, 1970, S. 38.

39 AD, IV, 1967, S. 30.

40 AD, IV, 1963, S. 45.

*Beziehung zu ihrem Mann:*

Die Pf. ist „Seelsorgerin ihres Mannes“ und hat darin eine große Verantwortung“, denn sie kann ihren Mann „verdoppeln oder halbieren“. Sie hat eine „Macht zum Guten oder Bösen“, zum „Segen oder Fluch“<sup>41</sup>, schließlich sind auch schon Prediger „wegen ihrer Frau aus dem Predigtamt“ ausgeschieden<sup>42</sup>. Deshalb soll der „Erfolg unserer Männer mit uns, nicht trotz unser“ sein<sup>43</sup>. Immer wieder wird der große Einfluß der Pf. auf ihren Mann betont, so daß er schon fast als ein willenloses Werkzeug in der Hand seiner Frau erscheint: „viele Prediger lassen sich von ihren Frauen beeinflussen“<sup>44</sup>. Deshalb wird er gewarnt: gibt er „den Neigungen seiner verantwortungslosen Frau nach, wird der Zorn Gottes über sein Haus kommen“<sup>45</sup>.

Die Verantwortung der Pf. besteht demnach darin, dem Mann „zur Seite zu stehen“<sup>46</sup>, ihm „zum Erfolg zu verhelfen“<sup>47</sup>, jedoch bleibt „der Ehemann das Haupt der Familie“<sup>48</sup>, denn er und sein Beruf steht „allem voran“<sup>49</sup>.

Das zeigt sich in den Aufgaben der Pf., nämlich den Mann zu umsorgen, ihn gesund zu erhalten, ein guter Kamerad zu sein, trotzdem freudig zu sein, auch wenn sie auf ihn verzichten muß und vor allem ihm die Zeit zum Studium und Gebet freizuhalten<sup>50</sup>.

Im geistlichen Sinn gibt sie ihm Ermutigung, Zuspruch, gewährt ihm Freiraum „selbst unter Zurückstellung unserer eigenen Wünsche“<sup>51</sup>. Sie unterstützt ihn durch ihre Zusammenarbeit und durch ihr „gutes Beispiel“, denn „wir müssen leben, was sie verkündigen“. Sie erweisen sich so als „treue Mütter in Israel“<sup>52</sup>.

Als Ehegefährtin ihres Mannes soll sie zwar „ansehnlich im Äußeren“ sein, aber keine Reize ausüben (z.B. durch einen Minirock, übermäßige Kosmetik oder unbescheidene Kleidung und Frisur), denn dann „wird ihr Bestreben dahin gehen, das Triebhafte anzusprechen. Nicht selten besteht das Ergebnis einer solchen List darin, daß er sich mit seiner Frau nicht mehr zufrieden gibt und sich für andere interessiert“<sup>53</sup>. Abgesehen davon, daß die innere Logik dieser Argu-

41 AD, I, 1968, S. 43-46.

42 AD, II, 1963, S. 5, 6.

43 AD, II, 1964, S. 35.

44 AD, I, 1968, ebd.

45 Ebd.

46 Ebd.

47 AD, IV, 1969, S. 43.

48 Ebd.

49 AD, III, 1970 ebd.

50 AD, II, 1964, ebd.

51 AD, III, 1969, S. 40.

52 Ebd. S. 41.

53 AD, III, 1970, S. 40.

mentation schwer nachzuvollziehen ist, erscheint hier das alte Motiv der Frau als Verführerin, was auch in anderen Artikeln anklingt<sup>54</sup>.

Zusammengefaßt ist sie die „starke Kraft hinter dem Mann“, „niemals vor ihm“, so daß „mein Gatte sich meiner freuen und mich rühmen“ kann<sup>55</sup>.

#### *Dienst in der Gemeinde:*

Wie schon mehrfach erwähnt, wird von der Pf. erwartet, aktiv und engagiert in der Gemeinde mitzuarbeiten, ihren Mann in seinem Dienst zu unterstützen, wobei es eine „hohe Verantwortung und Ehre“<sup>56</sup> ist, die „Verantwortung des Predigtamtes zusammen mit unseren Männern zu teilen“<sup>57</sup>. So arbeiten zusammen im „Mittleramt“, sind „Hirte und Hirtin der Herde“, „Priester und Priesterin ihrer Gemeinde“<sup>58</sup>.

Die Aufgabenbereiche werden durchaus näher definiert, so z.B. die Gesundheitsarbeit, die Tabea-Gruppe (= Wohlfahrtsarbeit), Besuche bei Gemeindegliedern, oder auch Beteiligung an Aktionen, Vorbereitung von Versammlungsräumen, Einsatz als Lückenbüßer: „wenn keine Helfer da sind, macht ihr es“<sup>59</sup>.

Dieses hohe Engagement ist erforderlich, denn „der Stand der Gemeinde hängt mit von uns ab“<sup>60</sup>.

Die Pf. hat also, wie diese Schilderungen verdeutlichen, durchaus eine exponierte Stellung innerhalb der Gemeinde und damit auch eine Vorbildfunktion für andere Frauen. Dennoch bewegt sich ihre Tätigkeit im Rahmen des 'klassischen' weiblichen Rollenverständnisses.

#### *Wirken im Verborgenem:*

Das Leitbild für die Pf. ist der „Dienst“ in aller Stille und Verborgenheit: sich selbst zurückzunehmen, sich nicht zu sehr „einzumischen“<sup>61</sup>, den „Ehemann und seinen Beruf allem voran“ zu stellen<sup>62</sup>. So wie es besagte Pf. im Rückblick auf ihr Leben formuliert: „[...] das Aufgeben aller eigenen Pläne und die Einordnung in das Leben eines Menschen, das Gott und seinem Werk gehört und sich danach auszurichten hat“<sup>63</sup>.

Damit folgt die adventistische Predigersfrau einer Geschlechterrolle, die im 19. Jahrhundert ausgeprägt wurde und weit über die Mitte unseres Jahrhunderts

54 Vgl. dazu: AD, II, 1966, S25: „Frauen sind nur allzu oft Versucher“. AD, II, 1970, S. 23-26.

55 AD, I, 1966, S. 19.

56 AD, IV, 1969, S. 41.

57 Ebd. S. 46.

58 AD, I, 1965, S. 15.

59 AD, IV, 1963, S. 45 und AD, IV, 1969, S. 45.

60 AD, IV, 1969 ebd.

61 AD, IV, 1963, ebd.

62 AD, III, 1970, ebd.

63 AD, IV, 1970, ebd.

weiter gewirkt hat. Sie wird treffend ausgedrückt in einem Zitat von Riehl aus dem Jahr 1855: „Herrschen soll die Frau, indem sie dient, den Mann aus seiner Beschränkung herausreißen, indem sie sich selbst beschränkt, Einflüsse üben, wo sie nur Einflüsse zu empfangen scheint“<sup>64</sup>. Am Dienst der adventistischen Pf. wird sehr deutlich, daß „die Frau ihre individuellen Fähigkeiten und Talente nicht frei entfalten, sondern nur im Dienst männlich-gesellschaftlicher Interessen zur Geltung bringen darf“<sup>65</sup>.

Weber-Kellermann nennt dieses weibliche Wirken im Verborgenen das „Geheimdienstmodell“<sup>66</sup> und zeigt auch im weiteren dessen Ursprünge und Ausbreitung auf.

### **3. Entwicklungen von den siebziger Jahren bis heute**

Ab Anfang / Mitte der siebziger Jahre ist ein allmählicher Wandel im Bild der adventistischen Pf. zu erkennen, was sich auch in veränderten Themenbereichen niederschlägt. So finden sich häufiger Berichte und Abhandlungen oder Empfehlungen zu Themen wie Ehe, Familie, Erziehung und Sexualität, aber auch „Die Predigerfrau heute und das biblische Frauenbild (Emanzipierung und Führungsrolle der Frau)“<sup>67</sup>.

Ab dieser Zeit kommen auch vermehrt Frauen selbst zu Wort, und die Leserinnen des AD werden auf eine Materialsammlung für Predigerfrauen hingewiesen, die unter dem Titel „An seiner Seite“ von einer Pf. aus den USA verfaßt wurde.

Es ist zu beobachten, daß die Änderung im Bild der Pf. in zwei Richtungen verläuft: die eine Strömung betont mehr die Selbständigkeit und Unabhängigkeit vom Prediger/Mann, was sich auch in der veränderten Nomenklatur „Die Frau des Predigers“ niederschlägt<sup>68</sup>. Die Pf. wird vermehrt berufstätig, sie muß ihren Tagesablauf selbständiger gestalten, der Mann muß seinen Dienst und seine Ziele auch mit seiner Frau diskutieren<sup>69</sup>, und so bekommt die Pf. einen „gute[n] Rat an die vielbeschäftigte Predigerfrau“<sup>70</sup>.

Auf der anderen Seite wird die enge Beziehung der Pf. zu ihrem Prediger/Mann und die Teamarbeit betont. Der Begriff „Predigersfrau“ wird wieder bewußt aufgegriffen und gedeutet:

64 Zit. bei Inge Weber-Kellermann, Das Männliche und das Weibliche. Zur Sozialgeschichte der Geschlechterrollen im 19. Und 20. Jahrhundert, in: Elisabeth Moltmann-Wendel, ebd. S. 16.

65 Ebd. S. 17.

66 Ebd.

67 AD, III, 1976, S. 45.

68 Ebd.

69 AD, IV, 1970, S. 39 f.

70 AD, IV, 1978, S. 91 ff.

„Die Wortverbindung ‘Predigers-Frau’ weist darauf hin, daß Deine Lebensgefährtin in einer besonderen Beziehung zu Deinem Beruf als Prediger steht. [...] In der Ehe mit einem Prediger aber ist die Frau so eng mit dem Dienst ihres Mannes verknüpft, wie das in anderen Berufen kaum der Fall ist. Die Dienst als Prediger berührt alle Lebensbereiche Deiner Frau. Du bist nicht nur auf ihre Mithilfe, sondern auf sie als Person angewiesen“<sup>71</sup>.

Es ist nicht mehr so sehr von der „Gehilfin“ die Rede, sondern von der „Mitarbeiterin“<sup>72</sup>, was sie einerseits aufwertet, aber andererseits eindeutig zuordnet.

### *Berufstätigkeit*

Im folgenden wird jedoch die Tendenz zur Teamarbeit stärker betont, was dann auch Auswirkungen auf die Berufstätigkeit hat. Eine Ausgabe des AD widmet sich der Frage nach der Berufstätigkeit der Pf. Zunächst berichten – fast ausschließlich – Pf. aus der damaligen DDR über ihre „Gedanken, Erfahrungen und Meinungen“ zur „Berufstätigkeit der Predigerfrau“<sup>73</sup>. Darin wird deutlich, daß einige sich eine Berufstätigkeit nicht vorstellen können oder dies nicht für angemessen halten. Andere wägen Vor- und Nachteile miteinander ab und entscheiden sich für ein berufliches Engagement außerhalb der Adventgemeinde. Dennoch ist ein gemeinsamer Tenor zu erkennen: Es wird meist nur eine halbtägige Beschäftigung als möglich angesehen, denn Familie und der Beruf des Mannes haben Vorrang.

„Ich bin der Meinung, daß eine Predigerfrau, deren Kinder noch nicht erwachsen sind, ihre Aufgabe in der Fürsorge für die Familie und der möglichen Hilfe für ihren Mann in der Gemeinde sehen sollte“<sup>74</sup>.

„Eine volle Berufstätigkeit ist für eine Predigerfrau nicht möglich und nicht wünschenswert. [...] Die Arbeit des Predigers bzw. er selbst darf nicht unter einer Berufstätigkeit der Frau leiden. Das trifft ebenso für die Kinder zu. Die Gemeindearbeit sollte deshalb nicht ‘gekürzt’ werden“<sup>75</sup>.

Auch wenn öfter betont wird, daß es in dieser Frage kein Patentrezept gibt und jedes Ehepaar bzw. jede Familie selbst diese Entscheidung treffen muß, auch wenn die Frauen nicht „völlig ergeben und ohne eigene Meinung“ sind, wird doch die Zuordnung der Frau deutlich: „wir [haben] eine Aufgabe an unserem Mann und unserer Gemeinde“<sup>76</sup>.

71 AD, II, 1984, S. 1.

72 AD, III-IV, 1977, S. 67.

73 AD, IV, 1987, S. 17-25.

74 Ebd. S. 21.

75 Ebd.

76 Ebd. S. 25.

Ein amerikanischer Autor stellt in einem weiteren Artikel zum Thema ebenfalls die Vor- und Nachteile gegenüber und läßt Pf. mit ihren Erfahrungen zu beidem zu Wort kommen. Dabei gibt er der Diskussion mit folgendem jedoch eine neue Note:

„Predigerfrau zu sein ist schon lange als Beruf angesehen worden, weil es bei der Eheschließung oder Einsegnung als andauernde Berufung angesehen wird und Zeit und Fähigkeiten erfordert. [...] Die wirtschaftliche Situation sowie neue Auffassungen über die Rolle der Frau haben das Verhalten vieler Predigerfrauen [...] verändert. Aus verschiedenen Gründen leben weniger Predigerfamilien nur von einem Einkommen. Dies bedeutet, daß mehr Predigerfrauen einen zweiten Beruf ausüben. Für einige ist dies ein zweiter Beruf, während für andere der Beruf der Predigerfrau an die zweite Stelle rutscht (Andere sehen dies vielleicht gar nicht als Beruf an)“<sup>77</sup>.

Durch diese Festlegung der Frau auf den „Beruf“ der Predigerfrau (ohne Bezahlung!) ordnet er sie wieder eindeutig zu und erschwert ihr die Entscheidung für eine Berufstätigkeit, also für einen „zweiten Beruf“.

#### *Die Predigerfrau als Teil des Teams*

Ab Mitte, Ende der achtziger Jahre kommt verstärkt der Gedanke des „Predigerehepaares als Team“ auf, der vom amerikanischen Adventismus herührt.

Dabei wird Teamarbeit als „Zusammenfügen der besten Fähigkeiten“, der „Gaben und Stärken von zwei ganz verschiedenen Persönlichkeiten“ angesehen. Beide zusammen bilden „eine bessere, dienende Führungskraft“<sup>78</sup>. Beide sind von Gott zum Dienst berufen, es wird das Konzept eines „Familiendienstes“<sup>79</sup> verfochten. Eine andere Autorin sieht die Verflechtung so eng, daß kein starres Rollenverhalten mehr besteht, daß sie „austauschbar“ geworden sind<sup>80</sup>.

Auch sieht Teamarbeit *nicht* so aus, daß die Frau nur klassisch frauliche Aufgaben wahrnehmen solle, wie z.B. „Büroarbeit, Ernährungsseminare und Kinderprogramm“<sup>81</sup>.

Doch auch wenn sie selbst berufstätig ist, gehört zur Teamarbeit, den Ehemann zu unterstützen und zu ermutigen. Die Pf. bleibt also auf den Prediger/Mann und seinen Beruf zugeordnet und wird dadurch definiert: „Erfüllung als Predigerfrau“ zu finden bleibt „meine Karriere“; mit ihm zusammenzuarbeiten ist ein „Vorrecht“, so bleiben wir eine „eigene Persönlichkeit und gleichzeitig erreichen wir das, was Gott für uns vorgesehen hat als Predigerfrauen“<sup>82</sup>.

---

77 Ebd. S. 28.

78 AD, II, 1989, S. 17.

79 Ebd.

80 Ebd.

81 Ebd. S. 22.

82 Ebd. S. 24.

Auch bei der Teamarbeit ist das „Geheimdienstmodell“ noch im Hintergrund, denn Teamarbeit heißt nicht: „alles zusammen tun“, sondern den Mann „still und leise unterstützen“. Dabei ist mir „ganz klar: Ich bin nicht der Prediger“<sup>83</sup>. Somit scheint die „Austauschbarkeit der Rollen“ doch eine Utopie zu bleiben oder zumindest für viele Frauen nicht erstrebenswert zu sein.

Diese Art von Teamarbeit mit der entsprechenden Rolle der Pf. wird schließlich als offizielles Konzept der Adventgemeinde anerkannt und gefördert. Die internationale Organisation für Predigerfrauen ‘Shepherdess International’, eine Abteilung der Generalkonferenz, wirkt mit ihren Empfehlungen auch auf den deutschen Adventismus ein.

Dabei wird davon ausgegangen, daß die Pf. umfassender als in anderen Berufen in den Dienst des Mannes einbezogen ist. Sie stellt ihre Gaben und Kräfte zur Verfügung und „verrichtet ein großes Werk, das oft unbeachtet geblieben ist“<sup>84</sup>. Deshalb ist es die Aufgabe von ‘Shepherdess International’, die Pf. für ihren Dienst zuzurüsten, damit sie den „Herausforderungen als Frauen, Mütter und Mitarbeiterinnen besser gewachsen“<sup>85</sup> sind. Dies geschieht durch Förderung des persönlichen und geistlichen Wachstums, durch Klärung ihrer Aufgaben als Pf. und durch die Ausbildung zur „Partnerin im Predigtamt“<sup>86</sup>, wobei hier an einen paraprofessionellen Status gedacht ist, indem sie seine Arbeit ergänzt und ihre eigene Kompetenz erkennt. Aber auch ihre persönlichen und familiären Beziehungen sollen gefördert werden.

### *Ehe und Familie*

In einem Artikel über die „Predigerehe“ wird wieder auf die enge Verknüpfung der Frau mit dem Beruf ihres Mannes hingewiesen und die Auffassung wiederholt, daß sie den „Einfluß ihres Mannes verdoppeln, vervierfachen oder halbieren“ kann<sup>87</sup>. Sie ist – mit Rückgriff auf Gen. 2 – seine „Gehilfin“ unter der Führung des Mannes, „seine Mitarbeiterin, nicht sein Besitz“<sup>88</sup>. Da die Zusammenarbeit im Predigtamt sehr wichtig ist, sollte der Prediger auch nur „eine ebenfalls zum Dienen bereite Glaubensschwester heiraten“<sup>89</sup>.

Die Grundstruktur und die Geschlechtsstereotypen in der Predigerehe scheinen sich nicht grundlegend geändert zu haben, doch sind sie jedenfalls hinterfragt worden und ins Wanken geraten: Einerseits wird der „Vorrang des Predigtamtes“<sup>90</sup> betont, andererseits schreibt eine Pf., daß sie „zuallererst die Ehefrau mei-

83 Ebd. S. 18.

84 AD, III+IV, 1991, S. 81.

85 Ebd.

86 Ebd.

87 AD, II/89, S. 25-28.

88 AD, III + IV/76, S. 67.

89 Ebd.

90 Ebd. S. 71.

nes Mannes“ sein wollte „und dann erst ‘Predigerfrau’ mit all dem Rattenschwanz von Erwartungen“<sup>91</sup>. In einem Artikel an den „Prediger als Ehemann“<sup>92</sup> wird mit Bezug auf Eph. 5, 25-33 die Eigenständigkeit und Hochachtung der Frau gegenüber zum Ausdruck gebracht und ihre Gottesebenbildlichkeit (Gen. 1, 27) und Berufung durch das Evangelium (Gal. 3, 28) betont. Dann mahnt der Autor den Prediger, daß seine Frau „eine eigene Persönlichkeit [ist], die man lieben soll, nicht nur ein weiteres Mittel, um den Dienst des Predigers zu erleichtern, wie ein Satz theologischer Bücher oder ein Diaprojektor“<sup>93</sup>.

Den Fragen der Erziehung und des Familienlebens wird ein breiterer Raum beigegeben und es kommen vermehrt Frauen, d.h. Pf. zu Wort. Dabei geht es um den Austausch auch in ganz praktischen Fragen, wie z.B. „Umzug in der Predigerfamilie“<sup>94</sup>, „Die Predigerfrau und die Sabbatgestaltung in der Familie“<sup>95</sup>, Gesundheit, Andacht, u.ä.<sup>96</sup> Im Gegensatz zu früher wird jetzt allerdings der Prediger (Ehemann, Vater) stärker an seine Verantwortung und Zeit für die Familie erinnert<sup>97</sup>.

#### **4. Stereotypen und Wandel**

Dieser kurze Überblick über das Bild der Pf. im ‘Aller Diener’ zeigt durchaus einen Wandel des Frauenbildes auf. Diese Veränderungen sind in Beziehung zu sehen zu den allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen und Fragestellungen: So stellte sich z.B. in den zwanziger Jahren die Frage nach der Berufstätigkeit der Frau und nach der Art ihres Berufes<sup>98</sup> und ab den siebziger Jahren wurde immer wieder „Emanzipation“ und „Rolle der Frau“<sup>99</sup> diskutiert.

Es ist ein Wandel erkennbar von der still im Hintergrund arbeitenden Pf. hin zur wahrnehmbaren Teampartnerin ihres Mannes; ein Wandel vom „Geheimdienstmodell“ (Weber-Kellermann) hin zu einer Form der Kooperation und Zuordnung; ein Wandel von der Frau ohne Selbständigkeit und eigene Bedürfnisse, von der „Weiblichkeit als Ort des Nichtidentischen“<sup>100</sup> hin zu zumindest einer Suche nach Identität und einem gewissen Maß an Eigenständigkeit.

Es vollziehen sich hier Prozesse, die unter „Feminisierung der Religion“ (Welter) eingeordnet werden können, sicherlich „bedingt und in modifizierter

---

91 AD, II/90, S. 26.

92 AD, III+IV/91, S. 19-25.

93 Ebd. S. 20.

94 AD, III+IV/91, S. 87-105.

95 AD, III/87, S. 29-44.

96 Z.B. in AD, III/76, S. 45.46.

97 Siehe z.B. AD, I/79, S. 119-122.

98 Siehe oben S. 3.

99 Siehe z.B.: AD, III/76, S. 45.46; AD, II/89, S. 29-31.

100 Bieler, ebd. S. 18.

Form<sup>101</sup>. Jedenfalls ist eine „höhere Dignität der Rolle der Frau“ zu erkennen, eine „eigene weibliche Spiritualität“ mit der Folge einer „Subjektivität“ und einem neuen „Selbstverständnis als gleichberechtigte Partnerinnen von Männern“<sup>102</sup>.

Dennoch vollzieht sich dieser Wandel noch innerhalb der patriarchalen Strukturen, Geschlechtsstereotypen besonders in den Bereichen Ehe, Familie und auch bestimmter Gemeindeaufgaben sind nach wie vor vorhanden.

Sicherlich gibt diese Untersuchung nur *ein* Bild der adventistischen Predigerfrau wieder, eben das anhand der Zeitschrift 'Aller Diener'. Inwieweit es repräsentativ ist für den gesamten deutschen Adventismus, müßten weitere Untersuchungen belegen. Dennoch läßt sich erkennen, daß der festgestellte Wandel einem allgemeinen Trend folgt: sowohl dem in der Gesellschaft als auch im westlichen Adventismus, wie Querverweise zur amerikanischen Zeitschrift 'Ministry' und anderer Literatur erkennen lassen.

101 Götz von Olenhusen, ebd. S. 13.

102 Ebd. S. 13.